

FILIPPO BERTOLINI

Natur – Wert – Mensch

Studien zur rationalen Fundierung einer Umweltethik bei
McDowell und der Philosophischen Anthropologie

Der vorliegende Text ist 2015 vom Autor unter dem Titel „Der Wert der Natur im Selbstverständnis des Menschen. Untersuchungen zur rationalen Fundierung einer Umweltethik bei McDowell, Scheler, Plessner und Gehlen“ als Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg eingereicht worden. Die Gutachter waren Prof. Dr. Peter McLaughlin und Prof. Dr. Anton F. Koch.

Filippo Bertolini

NATUR – WERT – MENSCH

Studien zur rationalen Fundierung einer Umweltethik bei
McDowell und der Philosophischen Anthropologie

ibidem
Verlag 

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN-13: 978-3-8382-1402-3

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2019

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung	9
I	Das Problem des umweltethischen Pluralismus	17
2	Das Problem der Umweltethik	19
2.1	Grundpositionen – ideengeschichtlicher Abriss	19
2.2	Das Problem der konzentrischen Struktur	30
2.3	Das Problem der Verknüpfung von Normativität und Natur .	32
2.3.1	Der intrinsische Wert	32
2.3.2	Der naturalistische Fehlschluss	35
3	McDowells Verknüpfung von Normativität und Natur	49
3.1	Die Wiederverzauberung der Natur	57
3.1.1	Rückgriff auf die naturalistische Ethik von Aristoteles	59
3.1.2	Die zweite Natur des Menschen	61
3.1.3	Werte in der Natur	64
3.2	Der Vergleich zwischen Mensch und Tier	70
3.2.1	Die Proto-Subjektivität des Tieres	72
3.2.2	Die Innenwelt der Tiere	74
3.2.3	Bezug auf den Pathozentrismus	76
3.3	Die zweite Natur als Lösung für den umweltethischen Pluralismus	82
3.4	Eine einseitige Versöhnung von Natur und Vernunft	90

II Das inhaltliche Problem der umweltethischen Forderung 93

4	Die Stellung der Natur im Kosmos bei Scheler	95
4.1	Der stufenförmige Aufbau der Natur	96
4.1.1	Psychologie der Pflanze	97
4.1.2	Psychologie des Tieres	102
4.2	Bildung aus den unteren Stufen des Psychischen	107
4.2.1	Der Mensch-Tier-Unterschied	III
4.2.2	Die Abhebung des Menschen durch den Geist	113
4.3	Leben und Geist	117
4.4	Exkurs: Die Kategorien des Organischen bei Nicolai Hartmann	122
4.5	Die Ethik des Fühlens	130
4.5.1	Lebensgefühle	134
4.5.2	Der Wert des Lebens	136
4.5.3	Umgehung des Sein-Sollen Problems durch das Lebensgefühl	141
4.6	Der Wandel des Mensch-Natur-Verhältnisses in den Weltalter .	145
5	Plessners Stufen des Organischen	153
5.1	Natur im Bewusstsein	153
5.2	Die Grundkategorien des Vitalen	157
5.2.1	Doppelaspektivität	160
5.2.2	Positionalität	162
5.3	Lebenskreis des Organismus	167
5.4	Der Aufbau der Natur	170
5.4.1	Die Pflanze	171
5.4.2	Das Tier	172
5.4.3	Der Mensch	176
5.5	Das Problem der Mitwelt	178
5.5.1	Die anthropologischen Grundgesetze	187
6	Die Stellung des Menschen und der Natur bei Gehlen	195
6.1	Der Mensch als Mängelwesen	198
6.1.1	Rückgriff auf Herder	199
6.1.2	Der Mensch als handelndes Wesen	203

6.1.3	Handlung, Sprache und Antrieb	205
6.2	Die zweite Natur als Entlastung des Menschen	211
6.3	Mitwelt und Kulturumwelt durch Sprache	216
6.3.1	Exkurs: Meads Konzeption als pragmatistische Lösung des Mitwelt-Problems	219
6.3.2	Die Institutionenethik	223
6.4	Die Natur im technischen Zeitalter	230
6.4.1	Die Natur erster Hand	239
6.4.2	Selbstwert im Dasein	241
6.5	Die unbestimmte Verpflichtung zur Erhaltung des Lebens . .	244
7	Ergebnisse der Untersuchung	251
8	Nachwort	265
9	Anhang	273
	Literaturverzeichnis	279

I Einleitung

Warum sollten wir die Natur schützen?

Die geläufige Antwort auf diese Frage bezieht sich heutzutage auf das allgemeine Wohlergehen des Menschen: Der Mensch soll die Natur schützen und bewahren, damit es ihm und seinen zukünftigen Generationen gut geht. Diese Antwort hat sich aus einem Weltbild heraus entwickelt, das für die Geschichte der Philosophie grundlegend ist. Der Mensch (griech. ἄνθρωπος) steht im Mittelpunkt (κέντρον: Dorn, Zirkelspitze) der Welt. Die Rede ist daher von einem anthropozentrischen Weltbild bzw. vom Anthropozentrismus. Die Natur ist für den Menschen durch natürliche Mittel erklärbar, erforschbar und in weiten Teilen beherrschbar geworden. Sie steht diesem als Objekt gegenüber, das nicht von ihm geschaffen wurde. Eine solche Unterscheidung ermöglicht es dem Menschen sich seinerseits als *animal rationale* auszuzeichnen und frei über die Natur zu verfügen. Doch akute Umweltprobleme wie Klimawandel, Überfischung der Weltmeere, Desertifikation oder Verminderung der Biodiversität stellen diese menschliche Dominanz infrage. Der technologische Wandel seit der Industrialisierung im 17. Jh. hat eine Transformierung der Natur im großen Ausmaße erst ermöglicht. Dadurch nimmt die heutige Verschmutzung der globalen Welt immer weiter zu. Die Problematik ist daher eine Ernsthaftigkeit und vielleicht ernster als je zuvor. Die Philosophie wird dazu herausgefordert, das traditionelle Bild des Menschen und dessen Beziehung zur Natur zu überdenken. Wie der Begriff Umwelt bereits sagt, wird die Natur in jenem Weltbild ausschließlich als *Um*-welt des Menschen gesehen. Sie umgibt ihn als Objekt, von dem er sich als Mensch abgrenzt. Ganz nach der utilitaristischen Tradition, nach der das Primat des Nutzens und des Interesses gilt, wird die Natur als instrumenteller Träger von Funktionen bezüglich Produktion und Information für den Menschen angesehen. Sie gewährleistet ihm z. B. eine höhere Lebensqualität durch die Befriedigung seiner ästhetischen und psychologischen Be-

dürfnisse. Verschmutzung, Übernutzung und Umwandlung der Umwelt sind hier in dem Maße gerechtfertigt, als dies zum allgemeinen Nutzen des Menschen beiträgt. Ein zu starkes Ausmaß derselben wird als Verringerung dieses Nutzens interpretiert. Die rein gegenständlich bestimmte Natur wird in diesem Fall als Problem in Form materiellen Schadens wahrgenommen. In der zeitgenössischen Philosophie gibt es allerdings Strömungen, die aus einer Intuition heraus jene anthropozentrischen Nutzenerwägungen negieren und stattdessen die Frage nach ethischen Werten der Natur stellen.

Doch angenommen, man wäre der letzte Mensch auf der Erde und könnte mit einer Bombe eine beliebige Tierart wie z. B. die gesamte Blauwalpopulation ausrotten – würde man die Bombe zünden?¹ Bei Menschen, die dies als unmoralisch empfinden, würde das anthropozentrische Argument der zukünftigen Generationen nicht mehr gelten, da es keine Nachkommen in dieser fiktiven Welt mehr gäbe. Wenn Natur zudem allein als Instrument des Menschen angesehen wird, fällt die Konsequenz des menschlichen Handelns an ihr letztendlich immer allein auf den Menschen zurück. Dadurch scheint es unmöglich, von einem direkten Schaden an der Natur zu sprechen, wie es das Gedankenexperiment nahe legt. Stützt man sich allein auf moralische Überlegungen, ergibt sich formal das gleiche Problem: Moral ist immer als Moral für den Menschen bestimmt. Natur wird im Anthropozentrismus als Objekt des Menschen gesehen. Also fällt jegliches Handeln des Menschen an der Natur auf ihn als moralischen Agenten zurück. Die Differenz zwischen moralischem Subjekt und moralischem Objekt stellt bei dem Versuch einer ethischen Berücksichtigung der Natur jedoch ein Problem dar, wenn außer dem Menschen kein moralisches Subjekt gegeben ist. Die Sorge um die Natur müsste demnach allein vom Menschen abhängen. Wäre es folglich nicht unmoralisch, als letzter Mensch auf der Erde die gesamte Blauwalpopulation auszurotten? Genau hier betreten wir den Rand der Ethik, an den sich die Umweltethik als philosophische Disziplin begibt. Als Argumente sind nämlich nur die Intuition und das Gefühl gegeben, die allerdings keine rational fundierten Argumente sind. Grundlegend stellt sich das Problem eines ethischen Maßstabes abseits der Präferenzen

¹Das Gedankenexperiment des letzten Menschen stammt von Richard Routley (später Sylvan). Vgl. Routley, R. (1973), 'Is there a need for a new, an environmental ethic?'. In: *Proceedings of the 15th World Congress of Philosophy* 1.

des Menschen. Die Frage ist, ob die Natur einen Wert unabhängig des menschlichen Nutzens besitzt. Natur soll nicht mehr als rein naturwissenschaftliches Objekt des Menschen fungieren, da sie angeblich einen Wert für sich besitzt. Dennoch ist es ungewiss, wie sich dieser Wert begründen lässt bzw. was dessen Ursprung ist.

Die akademische Umweltethik setzt sich mit einem ethischen Umgang mit der Natur auseinander. Durch bestimmte Einschränkungen des Begriffes fallen ihre Forderungen jedoch entsprechend unterschiedlich aus. Sprechen wir von Umwelt, meinen wir bereits die Umwelt des Menschen. Diese wäre von der Umwelt eines Tieres ebenso wie von der Umwelt einer Pflanze zu unterscheiden. Der ökologische Begriff Umwelt hingegen ist ein kulturell gebildeter Begriff des Menschen². Dahingehend ist in der Umweltethik zwischen anthropozentrischen und nonanthropozentrischen Fachbereichen zu unterscheiden. Die Behauptung einer nonanthropozentrischen Umweltethik ist die, dass in der Menschheitsgeschichte aufgrund des anthropozentrischen Weltbildes, sallow gesagt, etwas schief gelaufen ist, da Umweltprobleme besonders zu unserer Zeit eine immer größere Dimension annehmen. Ihr Gebiet umfasst pathozentrische, biozentrische und holistische Teildisziplinen, die sich als Erweiterungen des Anthropozentrismus verstehen. Der Mensch soll als moralisches Wesen sein ethisches Spektrum auf Außermenschliches ausdehnen und die Gemeinschaft der moralischen Dinge auf die Natur hin erweitern. Doch die philosophischen Ansätze fallen unabhängig dieser Teildisziplinen unterschiedlich aus. In Bezug auf Werte gibt es Vertreter, die naturalistisch argumentieren, andere hingegen sprechen von Werten, die metaphysisch begründet sind. Was in der Natur hingegen einen Wert besitzt, ist je nach Lehre zu unterscheiden. Dies führt zu erheblichen Schwierigkeiten, die zu Unstimmigkeiten in der Umweltethik als philosophische Disziplin führen. Die Argumentation schließt nämlich unmittelbar von einem Ist-Zustand auf ein Sollen, das ethisch gefordert wird. Das ist argumentativ unzulässig und als naturalistischer Fehlschluss bekannt. Die Annahme, dass es Werte in der Natur gibt, impliziert gemäß der philosophischen Debatte über den naturalistischen Fehlschluss eine Trennung naturwissenschaftlicher Tatsachen vom logischen Raum. Diese Dichotomie zwischen

²Vgl. Faber, M./Manstetten, R. (2003), *Mensch – Natur – Wissen. Grundlagen der Umweltbildung*. Göttingen, S. 14-16.

Tatsache und Wert, zwischen Natur und Normativität liegt im Hintergrund der vorliegenden Studien: Um eine nonanthropozentrische Umweltethik zu begründen, ist der naturalistische Fehlschluss hinreichend zu entkräften oder zumindest zu umgehen, wenn er sich nicht gänzlich aufheben lässt.

In dieser Untersuchung wird hierfür ein Ansatz vorgeschlagen, der einer rational unbegründeten Argumentationsform mit Gefühlen, wie sie von einer nonanthropozentrischen Umweltethik geleistet wird, einen theoretischen Boden anbietet. Dieser theoretische Boden soll die umweltethischen Positionen formal und inhaltlich miteinander verknüpfen können. Anhand der Philosophen McDowell, Scheler, Plessner und Gehlen analysiere ich in den folgenden Kapiteln, inwiefern dies im Verständnis der Natur begründet liegt, die heutzutage ausschließlich im Rahmen der Naturwissenschaften begriffen wird. Der naturalistische Fehlschluss wird von den behandelten Autoren auf unterschiedliche Weise entkräftet, was die hinreichende Bedingung darstellt. Damit ein Sollen über den Umgang mit der Natur formuliert werden kann, müssen entweder Normativität und Natur vereint, oder das Sollen relativiert werden. Zunächst werde ich versuchen, das Problem der Unvereinbarkeit von umweltethischen Positionen mit der Konzeption von John McDowell zu lösen. Dieser widmet sich in *Mind & World* grundsätzlich der Frage, wie sich der Geist auf Welt bezieht. Nach einer Überprüfung, inwiefern dessen Argumentation auf das eingangs gestellte Problem bezogen werden kann, sind die geistigen Ursprünge seines Gedankens zurückzuverfolgen. McDowell spricht hierbei von einer Entzauberung der Natur. Als Folge einer solchen Entzauberung ist die Rechtfertigung von moralischen Urteilen vollständig von der Natur zu trennen. McDowells Vorhaben ist, diese wieder logisch miteinander zusammenzufügen, wodurch die Natur zugleich wiederverzaubert wird. Hierfür bedient er sich eines bekannten philosophischen Konzeptes der zweiten Natur. Die zweite Natur wird vom Menschen aufgrund seiner Rationalität gebildet. Um dieses Argument zu entwickeln, ist laut McDowell die Frage notwendig, wie Geist und Natur miteinander interagieren. Der Mensch ist durch den Geist ebenso gekennzeichnet wie er als Lebewesen ein Teil der Natur ist. Dennoch ist er laut McDowell nicht als metaphysisch geteiltes Wesen zu begreifen.

Der ersten Teil dieser Untersuchung beschäftigt sich mit der Frage, ob sich die unterschiedlichen Positionen der Umweltethik als kulturelle Positionen des

Menschen in die Theorie eines umweltethischen Pluralismus formal integrieren lassen. Der Grundgedanke ist hierbei nicht eine Substitution des Anthropozentrismus, sondern ein epistemisch fundierter Anthropozentrismus, dessen Inhalt eine menschliche Sorge der Natur ist. Es wird versucht, das Problem der Vereinbarkeit der umweltethischen Positionen mit dem erarbeiteten Argument der zweiten Natur zu lösen. Der Schwerpunkt des ersten Teils liegt auf dem formalen Problem der Verknüpfung zwischen den einzelnen umweltethischen Positionen. Diese orientieren sich an den Phänomenen der Natur wie Pflanze, Tier und Mensch. Hierbei gehen sie allerdings von jeweils unterschiedlichen epistemologischen und ontologischen Voraussetzungen aus. Anhand der Konzeption der Autoren Scheler, Plessner und Gehlen untersuche ich im zweiten Teil, wie sich eine als zweite Natur begriffene, pluralistische Umweltethik inhaltlich begründen lässt. Diese inhaltliche Fundierung soll rational zu begreifen sein, indem nicht mit Gefühlen oder Intuition argumentiert wird, sondern diese entweder als Argumente verworfen oder die Gefühle selbst rational erfasst werden. Hierfür ist das erarbeitete Argument der zweiten Natur nach McDowell inhaltlich zu vertiefen. Meine Behauptung ist, dass die Frage nach dem Umgang des Menschen mit der Natur grundsätzlich ein Stellen der Frage nach dem Menschen erfordert. Allein der Mensch als Wesen, das denkt und handelt, ist in der Lage, sich auf die Natur als Teil von Welt zu beziehen. Dennoch muss für eine ethische Forderung gefragt werden, inwiefern sich die menschliche Welt von der bloß tierischen oder pflanzlichen Umwelt unterscheidet und was sie gemeinsam haben, damit das moralische Spektrum auf diese erweitert werden kann.

Im Rahmen der philosophischen Anthropologie werden hierfür unterschiedliche Vorschläge gemacht. Der Schwerpunkt in den Kapiteln vier bis sechs ist daher die Untersuchung der Frage, ob sich der Mensch als bloßes Tier mit Vernunft kennzeichnen lässt, das Sorge um seine Umwelt trägt und inwiefern diese Sorge mit der Stellung des Menschen in der Natur zusammenhängt. Max Scheler gilt allgemein als der Begründer der philosophischen Anthropologie. Seine Schrift *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, lässt sich als Zusammenfassung und Erweiterung seiner bisherigen philosophischen Gedanken sehen, die zugleich jene philosophische Disziplin einläutet. Als einstiger Schüler Edmund Husserls führt Scheler den Gedanken der Phänomenologie fort. Diese begreift die Erscheinungen als konstitutiv für die Erkenntnis und versucht, das

Wesen der Dinge auf diese Weise zu begründen. Die philosophische Anthropologie hat allerdings den Menschen und sein Wesen im Fokus, das sie in Bezug auf die Natur begreifen möchte. Demnach ist zu untersuchen, wie dieser Bezug bei Scheler, Plessner und Gehlen philosophisch begründet wird.

Im vierten Kapitel wird Schelers Argumentation der Stellung des Menschen in der Natur als Stufenbau kritisch nachverfolgt. Bezüglich der Fragestellung jenes unbegründeten Gefühls, das als Ausgangspunkt der nonanthropozentrischen Umweltethik fungiert, wird Bezug auf dessen materiale Wertethik genommen, mit der sich jenes Gefühl rational erklären lassen kann. Einen anderen Weg gehen Plessner und Gehlen, die beide auf ihre Weise die Metaphysik gänzlich aus der Anthropologie streichen möchten.

Das fünfte Kapitel widmet sich Helmuth Plessners philosophischen Gedanken, der anhand seiner Schrift *Die Stufen des Organischen und der Mensch* rekonstruiert werden soll. Dies geschieht mit der Absicht die Frage zu beantworten, wie sich der Mensch in einen Stufenbau des Organischen einfügt. Am Ende des Kapitels wird geprüft, ob und inwiefern in einer solchen Konzeption die Natur innerhalb der ethischen Sphäre des Menschen als zweite Natur berücksichtigt werden kann.

Das sechste Kapitel geht näher auf Arnold Gehlens Analyse des Menschen in Bezug auf die Natur ein. Gehlen erklärt den Menschen und dessen Eigenschaften mit einem Mängeldasein. Einen Bezug zur Natur veranschaulicht Gehlen in kulturanthropologischen und soziologischen Studien, die in die Untersuchung nach einer inhaltlichen Fundierung der Umweltethik mit einbezogen werden müssen. Besondere Berücksichtigung findet hier der Begriff der zweiten Natur, den Gehlen aus dem natürlichen Wesen des Menschen ableitet. Um diesen Begriff zu entwickeln, geht er im Gegensatz zu Plessner und Scheler weder von einer Metaphysik noch von einem Stufenbau der Natur aus, welche er beide ablehnt. Die drei Anthropologen wiederum richten sich insgesamt gegen einen Naturalismus, wie er von McDowell vertreten wird.

Es geht in dieser Untersuchung jedoch nicht um die Frage, welche Position oder Weltanschauung die Richtige ist. Das Problem der Vereinbarkeit der umweltethischen Positionen entscheidet sich über mehrere Ebenen der Philosophie hinweg. Mit dem Argument der zweiten Natur als formaler und der Stellung des Menschen in der Natur als inhaltlicher Lösungsvorschlag werden in

diesem Buch erstmalig zwei bislang unbeleuchtete Aspekte des Problems analysiert. Unabhängig davon, ob von Anthropozentrismus, Pathozentrismus, Biozentrismus oder Holismus gesprochen wird, ist es notwendig zu wissen, wie der Mensch zur Natur in Beziehung steht, woraus sich dann ein Denken über einen ethischen Umgang mit ihr ergeben kann. Dies soll den einzelnen Positionen der akademischen Umweltethik als Vorschlag dienen, wie sie ihre Forderungen rational fundieren können. Mein Versuch ist es, mit diesem Ansatz den Wert der Natur als zweite Natur im Selbstverständnis des Menschen zu begreifen.